Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 53 (1948-1949)
Heft: 23

Artikel: Der Bildungsbegriff bei Goethe und Pestalozzi
Autor: Brauchlin, Eleonora
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-315553

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE LEHRERINNEN-ZEITUNG

Redaktion: Olga Meyer, Samariterstraße 28, Zürich 32, Telephon 24 54 43
Expedition und Inserate: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern, Tel. 2 77 33, Postcheck III 286
Jahresabonnement: Fr. 6.50. Inserate: Einspaltige Millimeterzeile 16 Rappen
Erscheint am 5. und 20. jedes Monats 5. September 1949 Heft 23 53. Jahrgang

Der Bildungsbegriff bei Goethe und Pestalozzi

Dr. *Eleonora Brauchlin*

Die Bildung des Menschen lag beiden Männern, Goethe und Pestalozzi, am Herzen. Doch verschieden waren ihre Ziele und Wege.

Bildung des Menschen bedeutete für Pestalozzi Emporhebung und Entfaltung der besten Kräfte, in jedem, auch dem niedersten Menschen. Er ging dabei von der Idee aus, daß in jedem solche guten, ja göttlichen Anlagen vorhanden seien und es nur an der rechten Erziehung gefehlt habe, wenn diese nicht zur Entfaltung gelangten. Auch äußerer sozialer Druck, menschenunwürdige Zustände mußte Pestalozzi für die Verderbnis der Menschen, wobei diese nicht wurden, was sie ihrer Bestimmung gemäß sein sollten, verantwortlich machen. Insofern er den göttlich bestimmten Menschen in sich erschaute und ihn in allen seinen erzieherischen Bemühungen zur Entfaltung zu bringen trachtete, war er Idealist. Als Realist befaßte er sich mit der Verbesserung der äußeren Verhältnisse. Es gelang Pestalozzi nicht immer, beide Bemühungen einheitlich zu verbinden, wie er es gerne gewollt hätte.

Auch Goethe wurde in seinen Bestrebungen von einem innern Bilde des Menschen geleitet. Es war der gute, edle, hilfreiche, an seiner Vervollkommnung arbeitende, mit Kräften und Gaben reich ausgestattete Mensch, der ihm als Ziel vorschwebte. Während beim jüngern Goethe die Vervollkommnung wesentlich individualistisch verstanden wurde, macht sich im Bildungsideal des älter werdenden Künstlers immer deutlicher ein soziales Moment bemerkbar. Es gehört zur Vollkommenheit und Größe eines Menschen, sich zugunsten anderer beschränken und auf eigene Wünsche verzichten zu können, um ein friedliches Zusammenleben in der Gemeinschaft zu ermöglichen.

Bei der Ausbildung der Individualität ist das im Zögling vorhandene Wesen gründlich zu studieren und zu berücksichtigen. Wenn der Mensch die in ihm liegende Bestimmung erreichen soll, sind die vorhandenen Anlagen genau zu beachten. Goethe schreibt in « Wilhelm Meisters Wanderjahren »:

« Geprüft werden die Zöglinge auf jedem Schritt; dabei erkennt man, wo seine Natur eigentlich hinstrebt, ob er sich gleich mit seinen zerstreuten Wünschen bald da, bald dorthin wendet. Weise Männer lassen den Knaben unter der Hand dasjenige finden, was ihm gemäß ist; sie verkürzen die Umwege, durch welche der Mensch von seiner Bestimmung nur allzu gefällig abirren mag. »

Dieses Kennenlernen und weise Leiten bedarf weniger Worte. Durch den Gebrauch der Kräfte lernen Erzieher und Zögling diese kennen und richtig gebrauchen. Dabei ist es wichtig, jeden neuen Schritt an einen schon bekannten anzuknüpfen.

Wie von selbst vollziehen sich auf diese Weise Entfaltung und Entwicklung. Goethe fand es nicht nur nicht nötig, sondern geradezu barbarisch, den Erziehungsvorgang durch Furcht und Verbot unterstützen zu wollen. Wie groß muß sein Glaube an das Gute im Menschen gewesen sein! « Der Mensch tut gern das Gute, das Zweckmäßige, wenn er nur dazu kommen kann. »

Diese Haltung ist ehrfürchtiges Stillestehen vor den noch nicht gestalteten Möglichkeiten und Anlagen eines Kindes, sie enthält ehrfurchtsvolles Ahnen vor werdender Größe und Schönheit. Der Erzieher, dem sie eigen ist, kann nicht anders, als ein Kind in seinem Sosein, Eigensein und Anderssein gelten zu lassen, was Goethe mit folgenden Worten bezeugt:

« Der Vater erhebe seinen Sohn zum Mitarbeiter und lasse ihn mitbauen, -pflanzen, und erlaube ihm, wie sich selbst eine unschädliche Willkür. »

Der Ausdruck « unschädliche Willkür » macht uns auf eine Einschränkung in Goethes optimistischem Lebensglauben aufmerksam. Bei seinem großen Glauben an das Gute im Menschen wußte er doch auch um das Vorhandensein schädigender Kräfte, die im Interesse des einzelnen Menschen und seiner individuellen Vollkommenheit, dann aber weitgehend im Interesse einer friedlichen Gemeinschaft einzudämmen und zu bekämpfen sind.

Goethe glaubte, daß der geniale, mit Gaben reich ausgestattete Mensch am besten dieses Ziel zu erreichen vermöchte, da er die Einsicht hat, « das Notwendige, das Unerläßliche für das Beste zu halten ». Ihm waren darum gut begabte Kinder am liebsten, um die andern kümmerte er sich eigentlich nicht, was ihn in hohem Maße von Pestalozzi unterscheidet, der sich gerade am liebsten den Niedrigsten unter den Menschen zuneigte, um diese emporzuziehen. Goethe, selbst in der Höhe stehend, reicht dem ebenso oben Stehenden die Hand, um ihn noch höher zu führen. Den menschlichen Niederungen stand er fern.

Im übrigen aber stellen wir eine auffallende Übereinstimmung mit Pestalozzi fest. Auch er wußte, daß nur die genaue Kenntnis der Natur des Zöglings dem Erzieher die richtige Führung ermöglicht, daß der Entwicklungsgang in einem Herauswachsen aus dem Bekannten ins Unbekannte besteht und daß vor dem unantastbaren Wert im Kinde ehrfurchtsvoll haltgemacht werden muß.

Pestalozzi lernte den Menschen und was in ihm ist dadurch kennen, daß er den Blick nach innen wendete und sein eigenes Wesen erforschte. Er entdeckte dabei eine dreifache Natur, die tierische, die gesellschaftliche und die sittliche. Obzwar die tierischen und gesellschaftlichen Kräfte im Hinblick auf die menschliche Einheit weder unterdrückt noch übersehen werden dürfen und innerhalb des Ganzen ihren großen Sinn haben, sind sie doch unter die Führung der sittlichen Natur zu stellen. Die Erziehung bezweckt, diese zur leitenden Instanz werden zu lassen. Weil sie mit dem Göttlichen gleichgesetzt wird, ist der sittliche Sieg zugleich auch ein Wirklich- und Sichtbarwerden Gottes in der Welt. In den Nachforschungen schreibt Pestalozzi:

« Meine Sittlichkeit ist eigentlich nichts anderes als die Art und Weise, wie ich den reinen Willen, mich zu veredeln oder in der gemeinen Sprache recht zu tun, an das bestimmte Maß meiner Erkenntnis und an den

bestimmten Zustand meiner Verhältnisse ankette, und als Vater, als Sohn, als Obrigkeit, als Untertan, als freier Mann, als Sklav, mir reine und aufrichtige Mühe gebe, den Nutzen und die Befriedigung aller derjenigen zu suchen, denen ich Schutz und Recht ... als auch Gehorsam ... schuldig bin. »

Aus einer Neujahrsrede an sein Haus zitieren wir folgende Stelle: « Der Zweck aller Erziehung kann ... kein anderer sein, als durch die Erziehung dahin zu wirken, daß die Kinder der Menschen gottesfürchtig, fromm, verständig und für den ganzen Umfang ihrer Pflichten gegen Gott, gegen den Nächsten und gegen sich selbst willig, tätig, geschickt und zu jeder hierfür nötigen Anstrengung und Ausharrung gebildet werden. »

Ähnlich bei Goethe und Pestalozzi ist auch das Bestreben, alle Kräfte harmonisch auszubilden, nicht etwa nur den Verstand, nur den Körper oder nur das Gemüt, sondern immer den ganzen Menschen, der letztlich für beide eine Einheit ist, die durch die Erziehung nicht zerstört, sondern in ihrer Größe und Schönheit herausgebildet werden soll.

Nachdem wir über Weg und Ziel eine wenn auch nur in streiflichtartiger Kürze gegebene Klarheit erlangt haben, fragen wir abschließend nach der Stätte, wo sich der Bildungsvorgang nach Ansicht eines jeden von ihnen am besten vollziehen kann.

Bevor für Goethe die Erziehung durch das Leben « im Strom der Welt » begann, wobei sich der junge Mensch den mannigfaltigsten Einflüssen hingeben und diese zu seinem Nutzen verarbeiten sollte, liebte er es, die Jünglinge der Führung weiser Männer anzuvertrauen, die fähig waren, die Kräfte zu erkennen und durch reichen und vielfältigen Gebrauch zur harmonischen Entfaltung zu bringen.

Für Pestalozzi war die Wohnstube die bevorzugte Erziehungsstätte, wo eine Mutter, voll Liebe und Tugend, fromm und rein, die besten Kräfte im Kinde zu entfalten verstand und von einem Vater gleicher Gesinnung unterstützt wird.

« In ihm, im Heiligtum des häuslichen Lebens, liegt bestimmt der ganze Umfang aller Anfangsmittel, durch welche die sittlichen, geistigen und physischen Kräfte unseres Geschlechtes auf eine naturgemäße Weise entfaltet werden können und folglich auch der Umfang ihrer Verhältnisse in sittlicher, geistiger, in Kunst- und Berufshinsicht zu diesem Zwecke benutzen. »

Der Familienkreis stellt die erste und beste Gemeinschaft dar, wo der Mensch seine individuellen Kräfte entfalten, zugleich aber lernen kann, auf die andern Rücksicht zu nehmen und sich in seinen Ansprüchen zu beschränken, wo er in den Geist der Liebe, der Arbeit, der Zucht, Sitte und Gottesfurcht wie von selbst hereingenommen wird und dabei ein tüchtiger Mensch werden kann, der sich später in einer größern Gemeinschaft, dem Staate, bewähren wird. Christoph und Else:

« O, es ist ein heiliger Ort um die Wohnung des Menschen. Da kennt, da versteht man einander, da geht einem so alles ans Herz; da soll man einander lieb sein, wie man sonst nirgend in der Welt einander lieb ist. »

Die kurze Betrachtung der Stellungnahme zum Bildungsproblem bei Goethe und Pestalozzi legt uns bei vielen übereinstimmenden Merkmalen als wesentlichsten Unterschied die Tatsache nahe, daß Pestalozzi groß war durch sein Herz, Goethe aber durch die Genialität seiner Persönlichkeit.